Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

(Jesaias 4., 3.) „Und wer da wird übrig sein zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen."

III. Band. | März 1871. | Nr. 3.

Offenbarung,

(Doctrine and Covenants. Sect. LXXIV. pag. 232.)

Eine Erklärung des 14. Verses des 7. Kapitels der ersten Epistel an die Korinther.

1. Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durch das Weib und das ungläubige Weib ist geheiliget durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

2. In den Tagen der Apostel galt das Gesetz der Beschneidung unter allen Juden, welche nicht an des Evangelium Jesu Christi glaubten. Es ereignete sich nun, daß unter dem Volke ein großer Streit entstand wegen des Gesetzes der Beschneidung, denn der ungläubige Mann wünschte, daß seine Kinder beschnitten und Theilhaber am Gesetze Mosis würden, welches Gesetz doch erfüllt war.

3. Und es begab sich, daß die Kinder, nachdem sie unter dem Gesetze Mosis erzogen worden waren, den Ueberlieferungen ihrer Väter anhingen und dem Evangelium Christi nicht glaubten; darin wurden sie unheilig. Aus diesem Grunde schrieb der Apostel an die Gemeinde und gab ihnen ein Gebot, nicht vom Herrn, sondern aus sich selbst, daß ein Gläubiges sollte mit keinem Ungläubigen vereinigt werden, ausgenommen das Gesetz Mosis werde unter ihnen auf die Seite gesetzt, auf daß ihre Kinder ohne Beschneidung bleiben möchten. Und damit ferner die Ueberlieferung hinweggethan werde, die da sagt, kleine Kinder seien unheilig, denn so galt es unter den Juden. Kleine Kinder aber sind heilig, indem sie durch das Sühnopfer Jesu Christi geheiligt sind, und das ist, was die Schrift meint.

Ein Einwand nach dem andern fällt.

(Millennial Star.)

Ein gegen Mormonismus aufgebrachter Einwand nach dem andern fällt und wird als abgenutzt auf die Seite geworfen. Ein Vertilgungsmittel nach dem andern wird ausgedacht, angewendet, unzureichend gefunden und wieder fallen gelassen. Zoll für Zoll wird der bestrittene Boden abgegeben, die

feindliche Partei findet es rathsam, sich kolonnenweise zurückzuziehen und ist kaum fähig, es immer in guter Ordnung zu thun, während der Mormonismus triumphirend vorwärts geht, um im Namen des Herrn zu siegen.

In den ersten Jahren der Kirche wurde es beinahe, wenn nicht gänzlich allgemein, als eine Gotteslästerung angesehen, zu erklären, geistige Kundgebungen und Offenbarungen von Gott empfangen zu haben. Seitdem haben aber Tausende von Nichtmormonen in Amerika und Europa einen festen Glauben an geistige Kundgebungen von unsichtbaren Welten anzunehmen gelernt. Demzufolge ist mit Vielen dieser Einwand von den vier Winden davongetragen worden.

Einstmals (um die Zeit der Auffindung der Platten) warf man den Leitern der Mormonenkirche vor, sie seien Schatzgräber. Bald nachdem war die ganze civilisirte Welt bei den Ohren genommen und auf den Gegenstand des Goldgrabens in Australien, Kalifornien, Colorada, Nevada und andern Ländern gerichtet, der südafrikanischen Diamantengräberei noch gar nicht zu gedenken. Der Vorwurf des Schatzgrabens in Bezug auf die Mormonen ist in neuerer Zeit wunderbarlich verstummt, und wenn er noch auftaucht, ist es von einer Seite her, wo man, hinter der Zeit zurückgeblieben, nur an den weggeworfenen Ansichten gescheiterer Leute herumnagt. Ja, es ging so weit, daß man, als jede Nation von dem Geldfieber erfaßt wurde und alle Welt in sinnloser Anbetung des goldenen Gottes herumrannte, es den Mormonen als Philisterthum vorwarf, daß sie bei dem Klange der Trompete oder bei der süßen Musik des in den Goldregionen regierenden Revolvers, oder aber vor dem zuckenden Kampfmesser nicht auch niederfallen und den glänzenden Gott der Heiden anbeten wollten. Das war in den Augen der Welt ein furchtbares Verbrechen! Eine der ernstesten Anklagen gegen die Heiligen in Utah war immer, daß sie von der Ansicht ausgingen und sie auch durchführten, das erste, was ein armes Volk, um sich in einem neuen Lande auf die Dauer zu etabliren, thun könne, sei den Acker kultiviren, das Land wohnbar zu machen, Häuser zu bauen, Obstgärten anzupflanzen, Straßen zu errichten, Brücken zu bauen, Güter anzulegen, Brod und Kartoffeln zu erbauen, Fabriken, Mühlen und Werkstätten zu errichten, Schulen und Versammlungshäuser zu gründen. Weil die Mormonen diesen Plan verfolgten, weil sie ihre nöthigen und nützlichen Industriezweige nicht gegen die Eröffnung von Gruben aufgeben wollten, wurden sie vielfach als nicht zeitgemäß verachtet. Es sind aber alle Anzeichen vorhanden, daß auch diese Beschuldigung nicht Stich hält. Man gibt schon langsam zu, daß die Mormonen dem Bergbau nicht abgeneigt sind, wenn nur vorsichtig und gewinnbringend betrieben; was sie aber hassen, ist das unberechnet sinnlose Hals über Kopf und weder Gott noch Gesetz fürchtende Jagen nach dem Golde auf Kosten wirklich nützlicher Beschäftigungen, welche das Leben und die Wohlfahrt eines gesunden Staatshaushaltes bedingen. Es gibt heute nüch-

terne und besonnene Menschen genug, welche es einsehen, daß die Mormonen in der Errichtung des Staates am rechten Ende anfingen, wenigstens unter den existirenden Umständen. Demnach ist diese große Einwendung sehr schwach geworden und wird nach und nach ganz verschwinden.

Vieles ist über Despotismus in Utah gesagt worden; man nahm z. B. an, daß eiserne Gewalt die Leute daselbst gebannt halte und ihnen ein Entkommen unmöglich mache; daß namentlich die Frauen in Banden gehalten würden, aus denen es ihnen unmöglich sei, zu entfliehen. Jetzt aber geht die Eisenbahn den ganzen Weg nach Zion, allerlei Leute reisen unaufhörlich hin und zurück und können in wenig mehr als zwei Wochen von dort nach Europa reisen. Was die Frauen anbetrifft, so war die ganze Welt in Erstaunen, als ihnen die gesetzgebende Versammlung Utahs das Stimmrecht zugestand, und man rief: Jetzt endlich und gewiß werden die Mormonenfrauen, jenen schrecklichen Tyrannen, den Männern, den Stuhl vor die Thüre setzen, ihre Kerker öffnen und gleich befreiten Vögeln das Weite suchen. Als aber dieselben Frauen für Brigham Young und die Einrichtungen der Kirche stimmten und den Kongreß der Vereinigten Staaten ersuchten, doch ja Utah in Frieden zu lassen — da stand die Außenwelt wie vom Donner getroffen und — alle Erwartungen waren wiederum gescheitert. Es ist offen dargethan, daß die Masse des Volkes des Territoriums in ihrem Glauben an Mormonismus und Brigham Young keineswegs schwach geworden ist, und somit fällt auch die Despotismusfabel ohnmächtig nieder. Für eine lange Zeit schien man der Ansicht zu huldigen, daß die Mormonen, wenigstens Viele derselben, Heuchler oder wissentliche Betrüger seien. Jetzt aber sprechen sich die Blätter offen dahin aus, daß sie, und zwar nicht nur die Massen, sondern auch die Führer, in ihrem Glauben aufrichtig seien, ebenso aufrichtig, ja mehr, als irgend welche Religionsgesellschaft. Sogar der bigotte Dr. Newman, welcher für alle Fälle dafür stimmt, den Mormonismus wie einen Schandflecken von der Erde zu wischen, gibt so viel zu, daß die Hauptmasse der Mormonen Utah's ein aufrichtiges, fleißiges, ausdauerndes Volk sei, welches sich und dem Vaterlande zum Nutzen diene. Sollte man demnach nicht auch folgerichtig schließen, daß ihnen das Vaterland wohlwolle? Und das ist ein schöneres Lob, als irgend einem andern Territorium oder Staate der Union zu Theil geworden ist. Was die Tugenden der Industrie, der Nüchternheit und der Sittenreinheit anbetrifft, so fällt es jetzt Niemandem mehr ein, zu verneinen, daß der Mormonenstaat am großen Salzsee als ein leuchtendes Muster für Andere dastehe. Damit fallen wieder andere Einwendungen ohnmächtig zu Boden.

Respektable und unter guten Umständen lebende oder fromme Verwandte und Freunde haben oft mit Betrübniß die Schritte ihrer Mormonenfreunde beklagt, und kundgethan, wie thöricht eine solche Reise nach Amerika und eine Niederlassung am Salzsee überhaupt sei. Was nun aber eine Uebersied-

lung nach Amerika anbetrifft, so möchten wir darauf hindeuten, daß das Emigrationssystem in den letzten Jahren so populär geworden ist, eine Thorheit in dieser Hinsicht zu suchen, also Niemandem mehr einleuchtet. Es gibt ja Tausende von Nichtmormonen in Europa, welche den Tag einer möglichen Einschiffung für sie nach Amerika im Kalender mit rother Tinte als einen Festtag anstreichen würden, wir weisen nur auf die Auswanderungsvereine hin, welche über ganz Europa existiren, und auf die öffentliche Erklärung wohlwollender Menschenfreunde in neuerer Zeit, daß die Ermöglichung einer Beförderung nach Amerika das einzig wirksame Mittel gegen europäische Armuth sei. Sollte z. B. heute England oder die Schweiz in einen wirklich bedenklichen Krieg verwickelt werden, so würden Viele derjenigen, welche die Auswanderung ihrer Mormonenfreunde früher verlachten, heute froh sein, wenn sie ebenfalls Gelegenheit hätten, selbst ihnen in ihre westliche Heimat zu folgen. Was die Auswanderung nach Utah selbst anbetrifft, so haben Viele solcher scharf und schnell urtheilender Freunde manches Wort verloren wegen der hartköpfigen Mormonen, die ihre Gesichter scharf zionwärts kehrten, und haben sie mit Joseph verglichen, der nach Egypten verkauft wurde, ja haben über sie geweint wie Jakob über seinen geraubten Sohn. Was aber hören wir heute? Wir bemerken sogar ein ernstes Bestreben von Seite der Vereinigten Staaten, eine der Einwanderung nach Utah günstige Aufregung zu befördern, wenigstens sind die Zeitungen voll von den wunderbarsten Geschichten der Mineralreichthümer dieses Territoriums. Also nicht allein Heilige, sondern auch Heiden werden heutzutage beredet, sich in Utah zu versammeln. Und warum? O, es ist der reichste Ort, der gefnnden werden kann, heißt es, darum geht, geht Jeder, geht Alle! So schreien die Zeitungen. Man sieht sich in diesen Kreisen bereits nach englischen Kapitalisten um, die Gruben Utah's in Betrieb zu nehmen. Wir können uns noch recht wohl der Zeit erinnern, in welcher die Ländereien am Salzsee nur gut genug für wilde Thiere, Heuschrecken, Indianer und Mormonen gehalten wurden. Jetzt ist es das Traumland der goldsuchenden Heiden geworden. Nun ist es auf einmal ein unübertreffliches Land, kurzum, ein viel zu guter Platz für die Mormonen. Laß sehen, ob wir sie nicht von dort vertreiben können, oder, wenn das nicht geht, sie hinausstimmen, oder sie plagen, bis sie selbst gehen, oder sie zu fürchten machen, und wie die Pläne alle heißen mögen. Wohlan aber, sie sind noch nicht fort von dort und werden auch nicht gehen, bis sie der Herr auf einem andern Orte haben will. Somit schmilzt wieder ein anderer Einwand in einer Weise zusammen, die uns unwillkürlich an die Weissagungen der alten Propheten erinnert. Dieselben passen so wunderbar auf unsere Tage und geben unsere Stellung und Gefühle so ganz genau wieder, daß es fast scheint, als wären sie eigens für diesen Zweck und für dieses Volk und Land geschrieben worden. Lies, wo es heißt (Jesaias 35.): „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein und

das Gefilde wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien. Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme in den Gefilden. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen."

Die Wege des Widersachers.

Missionskanzlei, im Februar 1871.

Unsere Abhandlung in Nr. 2 führte dem lieben Leser einige der Pläne vor, welche der Herr in diesen Tagen mit dem ganz besondern Volke, genannt die Heiligen der letzten Tage, verfolgt und die sich in dessen Errichtung, Organisation und Leitung zeigen. Auf diese Weise allein können die großen und endlichen Pläne des Allerhöchsten auf dieser Erde, dem Schemmel seiner Füße, zur Geltung und Ausführung kommen, und es muß auch unbestritten die beste sein, sonst würde sie der Herr nicht gewählt haben. Wenigstens sind so weit die Pläne der Menschen, das verlorne Eden wiederzufinden, gescheitert und bisher ist dieses merkwürdige Volk des Westens seinem Ziele sichtbar näher gerückt, welches ihm zu einer Zeit gesteckt wurde, als die Aussichten für sein Fortbestehen wahrlich keine schmeichelhaften waren.

Bei einigermaßen genauer Betrachtung des Entwicklungsganges des Reiches und Volkes Gottes auf Erden in alten so wie in neuen Tagen, läßt es sich aber nicht verkennen, daß sich eine Opposition, ein Ankämpfen gegen die Pläne des Allerhöchsten vorfindet. Es existirt wirklich eine dem Reiche Gottes widerstrebende, organisirte Macht; wir finden sie schon in jener frühen Zeitperiode, als der Herr den großen und herrlichen Erlösungsplan seinen Kindern, den Geistern vorlegte, in der Gestalt von Empörung auftretend; mit dieser Macht müssen Alle, welche den Bund gemacht haben, individuell und als ein Volk den Kampf bestehen, wir werden sie aber durch treues Befolgen der geoffenbarten Gesetze Gottes von der Erde verdrängen, bis, wie die Schrift sagt, Satan gänzlich gebunden sein wird, um der allgemeinen Herrschaft und Anerkennung göttlicher Prinzipien auf diesem Planeten endlich Platz zu machen.

Wer auch immer an dem den Menschen gebotenen Erlösungsplan Theil nimmt, muß sich auf diesen Kampf gefaßt machen, denn er wird ihm nicht entrinnen. Nichts als der Geist Gottes, den wir in dem Augenblicke erhielten, als wir rein geworden waren wie ein Kind, kann die verschiedenen Kampfpläne des Widersachers vor uns enthüllen; denn indem dieser Geist in alle Wahrheit leitet und Jedem ein Zeugniß gibt, sobald er der Wahrheit begegnet, muß ein von diesem Geiste Beseelter folgerichtig auch die Kraft haben, das Gegentheil, nämlich das Werk und die Macht der Finsterniß zu

erkennen, wo ihm selbige entgegentritt. Die Beiden können sich nie vereinigen und Freundschaft schließen, wohl aber kann eines das Andere bekämpfen und nach Umständen auch überwinden. In der Natur der Sache liegt es nun, daß am Ende göttliche Wahrheiten in der Welt den Sieg davontragen müssen. So sagt die Vernunft, so sagt die Schrift. Während der Kampf währt, ist es gut, die Waffen des Feindes zu studiren.

Gott ist ein unwandelbarer Gott, seine Gesetze und die Ordnungen seines Reiches sind immer und ewig dieselben, er weicht kein Haar von denselben ab, er bequemt sich weder der Mode noch den Ansichten eines Menschen an; er öffnet eine Thür und sonst keine und verlangt von Jedem, sich seinem Gesetze anzubequemen, wenn er das Ziel erreichen will. Ganz anders sind die Wege, welche Satan verfolgt. Die Schrift bezeichnet ihn als einen Vater der Lügen und als einen Lügner vom Anfange; seine Lehren sind demgemäß veränderlich, oft sich selbst widersprechend, je nachdem es sich eben schickt und wie es die Umstände mit sich bringen; seine Ordnungen sind der Mode unterworfen, er bequemt sich Allen an. Dies ist der Unterschied.

Wenn immer das Reich Gottes mit seinen bevollmächtigten Dienern und mit seinen Ordnungen, Aemtern, Schlüsseln und Segnungen auf Erden war, so verfehlte Satan nicht, ein Seitenstück daneben zu setzen und neben der reinen Münze oft eine täuschend ähnliche, aber falsche Münze zirkuliren zu lassen. Moses wirkte Wunder vor Pharao durch die Macht Gottes; die egyptischen Priester thaten auch Zeichen, aber durch eine andere Macht. Ferner, als Gott mit dem Auftreten des Werkes der letzten Tage um das Jahr 1820 sich wieder offenbarte, die Himmel öffnete und Boten von der Höhe sandte, um die Kenntniß, Orakel und Schlüssel des Priesterthums den Sterblichen zu übergeben, da waren es diese Offenbarungen, welche den ersten Anstoß zu den Verfolgungen des Propheten und der Heiligen gaben. Bald aber war die Welt voll von Kundgebungen aus der andern Welt und es läßt sich das Auftreten des Spiritismus wirklich genau auf dieselbe Zeit zurückführen, in welcher die Offenbarungen zu dem Propheten gelangten und Engel erschienen, er war aber aus anderer Quelle, ein Seitenstück, eine falsche Münze und berechnet, diejenigen, welche den Geist nicht haben, die Wahrheit zu erkennen, irre zu leiten, damit sie das Werk verfehlen möchten. Die Kundgebungen der Spiritisten können nicht weggeleugnet werden, kommen aber von jenen ungehorsamen, rebellischen, lügnerischen Geistern her, welche Gottes Plan nie verstanden oder nie verstehen wollten; ihre Botschaft ist unwahr und führt zu Irrthum und Tod. Im günstigsten Falle geben sie neun Wahrheiten aus, um beim zehnten Wort eine derbe Lüge an den Mann zu bringen. Die Wesen aber, deren sich der Vater bedient, um die Botschaften und Schlüssel des ewigen Lebens den Sterblichen zu bringen, sind nicht Geisterstimmen, sondern himmlische, auferstandene Wesen in ihrer Herrlichkeit, welche durch Gehorsam und Unterwerfung unter den höchsten Willen die

Krone ewigen Lebens errungen haben; ihre Botschaft ist Wahrheit in allen Fällen und führt zum Leben. Wie weit der „Lügner vom Anfange“ diesen Plan fortsetzen wird, wissen wir nicht, sind aber der Ansicht, daß er in jedem Falle, sogar bis zur endlichen Ertheilung der höchsten Schlüssel des Priesterthums ein Seitenstück bereit haben wird, welches berechnet ist, die Menschen, welche den Geist Gottes nicht haben oder nicht haben wollen, irre zu leiten. Wie nöthig ist es unter solchen Umständen, für die Heiligen den Geist des Herrn zu kultiviren und durch Reinheit diesen Prüfstein der Wahrheit zu erhalten, damit sie die Gabe, die Geister der Lüge von dem Geiste der Wahrheit zu unterscheiden, immerdar besitzen mögen.

Als ein Vater der Lügen kommt es dem Satan nicht darauf an, welche Rolle er spielt, wenn er nur von vornherein der Wahrheit unter den Menschen den Kredit verderben kann, ehe sie auftritt. Es war einmal eine Zeit, in welcher an den damals allgemein angenommenen Kirchenlehren mit so eiserner Gewalt festgehalten wurde, daß es einem Manne des Lichtes, wie Huß, das Leben kostete und einen Luther beinahe auf den Scheiterhaufen gebracht hätte, diese Lehren zu bekämpfen. Ganz anderen Ansichten aber hat sich moderne Theologie anbequemt. Was der einen Richtung mangelt, hatte die andere zu viel; wir erlauben uns aber zu sagen, Beide sind aus gleicher Quelle entsprungen, Beide sind berechnet, die Wahrheit zu verfehlen, nur thun sie es nach entgegengesetzter Richtung hin und Beide haben den gleichen Zweck erreicht, nämlich diesem Geschlechte begreiflich zu machen (und das lehren Viele der modernen Theologen), daß nicht nur dies oder das falsch ist, sondern daß überhaupt Alles Ungewißheit, Irrthum und Trug sei, daß Religion nur für die Dummen geschaffen und gut genug sei, mit ihr kleine Kinder zum Schlafen zu bringen oder daraus ein etwas einträgliches Geschäft zu machen. Wir geben recht gern zu, daß dergleichen menschgemachte Religion auch für diesen Preis jedenfalls noch theuer genug bezahlt ist, wenn nur damit bei den sogenannten Alltagsmenschen nicht auch zugleich der wirklichen gottgeoffenbarten Religion, dem Reiche Gottes mit seinen ganzen großen weltbeglückenden Ordnungen der Riegel vor die Thüre geschoben worden wäre. Dieselbe Macht, welche einst unter der Fackel blinden Eifers ihre Dogmen predigte, ist es wieder, welche heute ein anderes, zeitgemäßeres, moderneres Gewand angezogen hat, welche jetzt gern Alles wegwirft, damit nur ja das Kind mit dem Bade verschüttet werde. Der Plan des Fürsten der Finsterniß war, kurz vor dem Auftreten des Werkes der letzten Tage, die Religion so in Verruf zu bringen, daß sich Jeder bei ihrer Ankündigung die Augen und Ohren verhält. Was kommt es ihm darauf an, welches Gewand er trägt, so lange er nur diesen Endzweck erreicht; ist er denn nicht ein Vater der Lügen? Wohlan, er hat ihn erreicht — doch nicht bei Allen; es ist ein wenig Sauerteig übrig geblieben und der wird ihm den Teig versäuern! Göttliches muß endlich siegen.

Selbst unter den Heiligen, welche doch noch inmitten all des Irrthums die Wahrheit zu erkennen vermochten, als sie ihnen geboten wurde, welche unter der Menge zirkulirender falscher Münze gleichsam das ächte Stück erkannten und festhielten, als es zufällig durch ihre Hände passirte, kommen in der Stunde der Sicherheit unter dem Mantel des Eifers im Rechtthun noch Fälle vor, wo es aller Anwendung des Geistes der Wahrheit bedarf, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Wir wollen nur einen Fall andeuten. Da es, zu ihrer Ehre sei es gesagt, vornehmlich die Armen sind, welche ihr Herz der frohen Kunde des Evangeliums geöffnet haben, so tritt in unserm Kreise mehr als irgendwo der Fall ein, daß Umstände vereintes Wirken und eine helfende Hand nöthig machen, wo der Einzelne ohnmächtig unterliegen zu müssen wähnt. Darüber sind wir uns Alle einig, daß dies der Fall ist, und hat auch unsere Kirche mehr wie irgend eine andere im Verhältniß die großartigsten Anstrengungen gemacht, vereint und helfend zu handeln. Doch damit ist nicht gesagt, daß diese Hülfe planlos angewendet werden soll. Im Haushalte Gottes ist für Alles ein rechter Ort, eine rechte Zeit, eine rechte Weise und die rechte Person bezeichnet und beauftragt. Es gibt eine falsche, unzeitige und planlose Anwendung der Wohlthätigkeit, aber auch eine rechte, zeitige und planmäßige. Die letztere erreicht ihren Zweck und führt zu Glück, Befriedigung und Leben; die erstere verfehlt ihren Zweck und endet in Zwiespalt, Unzufriedenheit und führt endlich zu Abfall. Es kann nachgewiesen werden, daß in allen den Fällen, wo planloses Wirken in dieser Richtung fehlschlug, ohne den Rath der rechten Person, wo nicht gar im schroffen Gegensatze zu ihrem Rathe gehandelt wurde. Wenn Alles im Reiche Gottes, als dem Reiche der Ordnung, der Leitung der Priesterschaft und dem einem Jeden ertheilten Geiste des Herrn unterworfen ist, so muß folglich auch Hülfe und Unterstützung kontrollirt werden.

Man erlaube uns noch einige Worte hinzuzufügen, welche eigentlich nicht in diese Abhandlung gehören, doch aber genau in unsere Verhältnisse passen. Wollten wir z. B. Hülfe von Seite der Heiligen in Zion, berechnet und gesandt für die Befreiung Israels aus Babilon, planlos anwenden, es würde den Zweck nicht erreichen. Aber wir haben ein Gesetz, gegeben von dem Propheten, daß wir denen zuerst helfen, welche sich selbst schon den größten Theil geholfen haben. Bis dieses Gesetz widerrufen wird, gilt es. Eintausen Franken, für Solche verwendet, denen nur noch einhundert Franken per Kopf fehlen, nach Zion zu gehen, befreit demnach zehn volle Personen und ihre Nachkommen nach ihnen für immer aus Babilon, während dieselbe Summe, planlos verwendet, vielleicht nur zwei Personen befreien und die übrigen acht der Gefahr aussetzen würde, in diesen trüben Zeiten ihren schon ersparten Theil wieder anderweit verwenden und sich dann die Thüre für lange Zeit verschließen zu müssen. Ferner wären im ersten Falle zehn Paar Hände in Zion thätig, dieselbe Summe dem Fond wieder zu=

rückzuerstatten, um im kommenden Jahre vielleicht schon wieder zehn Personen zu helfen, während im letztern Falle nur zwei Paar Hände für dasselbe Werk da wären, was unter gleichen Umständen fünf Jahre nehmen würde, das Kapital wieder flüssig zu machen. Angenommen, dasselbe würde dann wieder planlos verwendet, so könnte dieser Plan endlich zu vergleichsweise nur sehr geringen Resultaten führen. Wünschenswerther wäre es freilich, wenn wir Allen helfen könnten; aber unter den gegebenen Umständen und bis der Prophet es anders verordnet, ist der Plan, welcher die Heiligen am sichersten und schnellsten versammelt, also das meiste Gute thut, der Beste. In allen ähnlichen Fällen muß von den Heiligen gefordert werden, nicht nur in keinem Falle gegen den Rath der Aeltesten von Zion zu handeln, sondern womöglich deren besondern Rath einzuziehen, um mit demselben zu handeln, da wir mit dem ganz besondern Auftrag ausgesandt sind, das Evangelium des Lebens zu predigen und Alles zu besorgen, was damit in Verbindung steht, und den dazu nöthigen Geist des Amtes von guter Autorität auf unser Haupt gesiegelt erhielten.

Halten wir fest an dem Einen: Die Werke des Herrn in der Natur, im Erlösungsplane, in dem Heimzuge Israels aus den Völkern und überhaupt in jeder Hinsicht sind Werke unwandelbarer Ordnung und führen zu Leben. Unordnung zu verbreiten ist der Plan des Widersachers und führt zu Zerstörung und Tod, unter welchem annehmbaren Gewande er auch immer geboten werden mag.

Utah und das Stimmrecht der Frauen.

(Phrenological Journal.)

Utah ist das Land der Wunder. Erst gibt es uns Polygamie, welche auf den ersten Blick als ein schreiendes Unrecht erscheint, verübt an „Frauenrechten", und gleich darauf bietet es der Nation einen Antrag zu Gunsten des „Stimmrechtes der Frauen" an, welches Recht in diesem Augenblicke im ganzen Territorium auch wirklich und thatsächlich in voller Ausübung steht. Ist wohl jemals ein größerer Widerspruch in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft vorgekommen? Hört es! Die Frauen Utah's üben heute politische Macht aus. Sie sind die ersten in der ganzen Nation, auf welche diese Verrichtungen des Staatslebens ausgedehnt worden sind und es vereinbart sich mit diesem Rechte, einmal von Utah aus einen weiblichen Abgeordneten zum Kongreß zu erwarten, als des Ergebniß des freien Gebrauches des Stimmrechtes der Frauen. Laßt nur erst einmal die Frauen als eine Macht im Staate anerkannt sein, wie sie es bisher in der Kirche und der Gesellschaft waren, und ihre politischen Rechte können dann nach Belieben erweitert werden, je nachdem die öffentliche Meinung, an welcher die Frauen einen so großen Theil haben, eben gestimmt ist.

In unserem neuerungssüchtigen Zeitalter ist die Frage, ob es gerecht oder praktisch sei, den amerikanischen Frauen politische Rechte zu ertheilen, vielfach verhandelt worden; auch die Frauen Englands haben in den politischen Anträgen des alten angelsächsischen Vaterlandes die gleiche Forderung gestellt. Die Ursache mag in den großen geheimen Anregungen des Zeitgeistes liegen, denn es kann nicht bestritten werden, daß wir in einer Zeit unbewußten unwillkürlichen innern Dranges leben. Es ist aus diesem Grund ein Zeitalter der Wunder, und zwar nicht bloß in dem Bereiche des Dampfes und der Elektricität, sondern auch in unsern sozialen Einrichtungen und auf dem Gebiete der Philosophie der Gesellschaft. Die größten Staatsmänner bringen die Einführung der Frauen in das Gebiet der politischen Macht zur Tagesordnung und Männer wie Cobden and Bright in England erblicken darin eine der großartigsten Methoden für die zukünftige Beglückung der Welt. Es wundert uns nicht, daß, von dieser Seite erfaßt, das Stimmrecht der Frauen von denjenigen Personen, welche sich in allen den großen Zeitfragen als die Verfechter des Fortschrittes aufwarfen, als eine große Aufgabe der Zukunft betrachtet wird. Daß aber die Frauen Utahs, welche wir gewohnt waren, als die Repräsentanten erniedrigten Frauenthums zu betrachten, plötzlich auf derselben Plattform mit Männern, wie John Stuart Mill und seiner Schwesterschaft, erscheinen, ist wirklich erstaunenswerth. Und mehrso, wenn wir es von dem Standpunkte der Nationalität aus betrachten, nämlich als das mormonische „Reich Gottes", wie es die Heiligen zu nennen pflegen, als die erste Nationalität in der Welt, welche den Frauen politische Rechte zugesprochen hat und sie somit zu einem Hauptbestandtheile des Staates sowohl als der Kirche erhoben hat, so können wir uns nicht enthalten, zu erklären daß hierin die Mormonen der übrigen Welt vorangeeilt sind.

Vor drei Jahren, so berichtet uns ein Freund der Mormonen, war der Abgeordnete von Utah in Newyork geradewegs auf seiner Reise von Washington nach der Salzseestadt, um Brigham Young den außerordentlichen Plan vorzulegen, den Frauen des Mormonenreiches politische Rechte zu geben. Der Gegenstand war um so merkwürdiger des Umstandes wegen, daß gesetzgebende Genie's, unterstützt von der amerikanischen Presse, eben damals einen Plan vorschlugen, dem Territorium Utah das Frauenstimmrecht *aufzuzwingen*, um es damit den Frauen zu ermöglichen, die Einrichtung der Polygamie niederzustimmen, sich aus ihrem angeblichen Sklaventhum zu befreien und diese Entwürdigung des Frauenthums abzuschütteln. Wäre dies einmal erreicht, so glaubte man, daß Mormonismus und die Mormonen bekehrt und gemüthlich in das Geleis respektabler Einehe geschoben sein würden, deren Unannehmlichkeiten ja bekanntlich so leicht durch die Menge sogenannt christlicher (?) und anderer Hülfsmittel und Einrichtungen (?) zu beseitigen sind. In jenem verhängnißvollen Augenblicke, eben als Alles so

einleuchtend erschien, war es, daß William H. Hooper, der Abgeordnete von Utah selbst, mit einem Antrage unter dem Arm oder in seinem Kopfe in den Abgeordnetensaal trat und den hingeworfenen Kampfhandschuh aufhebend, selbst im Namen der Bürger Utah's um die Gewährung des Stimmrechtes der Frauen bat. Es war wie in den Tagen Israels, in denen es heißt: „Israel soll hinauf ziehen und die Heiden schlagen mit ihren eigenen Waffen." Kurz, der ehrenwerthe Abgeordnete von Utah hatte den köstlichen Gedanken erfaßt, daß das Königreich der Heiligen solle die amerikanische Republik mit der Waffe der Wahlstimme der Frauen schlagen und obendrein alle die Einrichtungen des Reiches, namentlich die Polygamie, erhalten, und zwar vermittelst kühner Ausübung der Frauenrechte.

Sollte die Folge lehren, daß Polygamie während der nächsten fünfundzwanzig Jahre unter der Feuerprobe des Stimmrechtes der Frauen Stand hält, dann wollen wir Heiden mit unserer Einehe lieber unser Urtheil über die Sache ändern, mit andern Worten unser M . . . halten. Wie es aber auch kommen mag, die Ausdehnung politischer Rechte auf die Frauen des Mormonenreiches muß ihr Gutes haben, denn es legt der Frauen Geschick in ihre eigenen Hände und in jedem Augenblicke würden sie im Stande sein, sich von irgend welchem Drucke frei zu machen. Es zwingt uns unwillkürlich still zu stehen und zu fragen: „Ist diese Bewilligung politischer Macht zu den Frauen Utah's ein Zeichen der Zeit?" Trotz aller ihrer Fehler (und wer ist ohne Fehler?) kann Eines nicht vergessen werden, daß nämlich gerade die Mormonen es waren, welche die Pioniere unserer großen Nation an den Küsten des stillen Oceans waren, und dieses begeisterte Volk, angeregt von dem großen Drange des Zeitgeistes, dürfte nun auch vorangehen, die Nation in eine Zeitepoche der Frauenrechte einzuführen.

Haushaltungen ohne Kinder.

(New-York Tribune.)

Es ist wahr, daß in denjenigen Städten und Bezirken Amerika's, welche schon am längsten bevölkert gewesen und auf die höchste Stufe der Verfeinerung gelangt sind, große Familien die Ausnahme sind, nicht aber die Regel, wie es doch sein sollte. Es scheint fast wahr zu sein, daß, wenn Individuen eine gewisse Stufe physischer Verfeinerung übertreten, wie volle Blumen, das Vermögen sich fortzupflanzen verlieren. Es ist leider eben so wahr, daß bei vielen verheiratheten Paaren die Kinder für eine Unbequemlichkeit gehalten werden. Hauswirthe betrachten sie einzig von diesem Standpunkte; bei derartigen Wirthen ist es leichter, für Mann, Frau und Hund ein Logis zu erhalten, als für Eltern und Kinder. Es ist ebenfalls wahr, daß es sich viele Eheleute einreden, sie könnten einen heimischen Herd gründen, um den kleine Füße niemals hüpfen und springen, wo schelmische Finger nichts in

Unordnung bringen, süßtönende Kinderstimmen niemals Musik machen und Kindesliebe nimmer wohnt. Gott hat solche Heimathen nicht beabsichtigt. Sein Segen zu Adam, als er ihm und Eva das erste Paradies gab, und als die Welt dem Noah auf's Neue gegeben wurde, ging in einer ganz andern Richtung. Der Zweck der Ehe ist die Fortdauer des Menschengeschlechtes, und wer einen Theil der heiligen Verantwortlichkeiten übernimmt, die übrigen aber abschüttelt, wie kann der des Himmels Segen in seiner Familie erwarten? Es gibt freilich Leute, welche von Natur oder zufolge ihrer körperlichen, geistigen und moralischen Konstitution untüchtig sind, mit der Aufbringung von Kindern betraut zu werden und mit welchen, mit menschlicher Weisheit zu reden, das Geschlecht aussterben sollte. Das sind aber nicht diejenigen, welche absichtlich und ruchlos die Gesetze Gottes in ihre eigenen Hände nehmen und sagen, was da sein oder nicht sein soll. Aber die Frau, welche es wagen darf, in das Heiligthum des Lebens einzudringen, und gewaltsam ihre Hand an das entstehende Werk der Natur zu legen, ist unwürdig, jenen heiligsten aller Namen, „Mutter", zu tragen. Wie kann sie, die da nicht zurückschreckt und schaudert, ein keimendes Leben zu unterdrücken, überhaupt fähig sein, die zarten Regungen einer unsterblichen Seele zu pflegen und die ersten Sprossen der moralischen Natur an dem Spalier der Tugend zu ziehen? Solchen Männern und Frauen empfehlen wir das Sittengesetz an, doch wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden auch unsere Worte ihre Hände nicht vom Verbrechen abhalten.

Generalkonferenz.

Die Generalkonferenz der schweizerischen Mission wird in diesem Jahre in Bern abgehalten werden und Sonntag, den 2. April, Vormittags 10 Uhr, ihren Anfang nehmen. Wir laden hiermit alle Heilige dieser Mission freundlichst ein; jede der entfernteren Gemeinden sollte wenigstens durch ein Glied der Priesterschaft repräsentirt sein. Diejenigen, welche von entfernteren Orten zu kommen wünschen, wollen sich gefälligst einige Tage vorher auf hiesiger Kanzlei (Postgasse 33) schriftlich anmelden, damit wir gemäße Einrichtungen treffen können. Die Mitglieder der gesammten Priesterschaft wollen sich schon am Samstag, den 1. April, Abends 8 Uhr zu einer allgemeinen Priesterschaftsversammlung am Altenberge 158. C. einfinden.

Für angekommene und abgereiste Mitglieder.

Um unangenehme Störungen zu vermeiden müssen wir die Mitglieder unserer Gemeinden wiederholt auf die folgende Regel aufmerksam machen: Wenn ein Mitglied irgend einer Gemeinde seinen Wohnort verändert, so hat es den Präsidenten seiner Gemeinde davon zu benachrichtigen und wird

von Selbigem, sobald es seinen neuen Wohnort bestimmt und bezogen hat, ein Certifikat an den Präsidenten der nächstgelegenen Gemeinde unserer Kirche erhalten, auf welches hin der Name des Mitgliedes in der alten Gemeinde als abgereist und in der neuen als angekommen einzutragen ist. Dawiderhandelnde laufen Gefahr, daß ihr Name nach Ablauf eines Jahres fallen gelassen wird. Die Lehrer und Gemeindepräsidenten sollen ihre Mitglieder, besonders aber die Neueingetretenen, über diese Ordnung, sowie über andere Gesetze der Kirche fortwährend unterrichten.

Mittheilungen.

Endlich haben wir die langersehnte und vielfach versprochene Korrespondenz von unserm lieben Bruder Mäser aus der Salzseestadt erhalten. Die Beschränktheit des Raumes erlaubt leider nicht, dieselbe hier wörtlich wiederzugeben. Unser früherer Präsident schreibt: Lieber Bruder Schönfeld! Die Heiligen der Schweizer Mission werden wahrscheinlich schon lange nach einem allgemeinen Berichte von mir ausgesehen haben; denn obschon ich annehmen darf, daß Keiner unserer Auswanderer verfehlt haben wird, an seine Bekannten und Freunde zurückzuschreiben, so sind doch alle diese Briefe nur verhältnißmäßig Wenigen zugänglich. Da mir die Oberleitung der gesammten Auswanderungsgesellschaft, der deutschen sowohl wie der englischen, übertragen worden war, die 245 Seelen betrug, berief ich Bruder Lewis M. Grant, sich speziell den Schweizer Heiligen zu widmen, welches Amt derselbe denn auch auf eine für dieselben vortheilhafte Weise verwaltet hat. Die Seekrankheit stellte sich bei einigen Schweizern in dem Augenblicke ein, in welchem das Schiff in Bewegung war; Viele wurden gar nicht krank, einige wiederum sind nicht gesund geworden, bis wir an's Land kamen. Die Kost war den Verhältnissen angemessen gut, konnte aber von Vielen in Folge des derangirten Zustandes ihres Magens nicht genossen werden. Zwei Kinder wurden auf der See geboren, wovon eines starb. Das Wetter war mit Ausnahme von zwei stürmischen Nächten nicht ungünstig, obgleich unruhig genug, die der Seereise Ungewohnten in allerlei melancholische Stimmungen zu versetzen. In einzelnen Fällen kann man Schweizer Auswanderern nicht Reinlichkeit genug anempfehlen, da mehrfach durch den Mangel derselben Unannehmlichkeiten verursacht wurden. Obgleich auf einer solchen ungeheuren Reise vorzüglich bei Neulingen viele Dinge sich beständig ereignen, welche die Geduld auf eine harte Probe stellen, so muß ich doch zur Ehre der Schweizer Auswanderer sagen, daß, mit Ausnahme einer einzigen Person, alle sich mit der Führung ganz zufrieden zeigten. Der letzte Abend auf dem Schiffe, als wir uns dem Lande näherten, wurde mit Gesang, Spiel und allerlei Lustbarkeiten festlich begangen. Gegen 11 Uhr Morgens den 26. Juli stiegen wir in Castle Garden (New-York) an das Land, wo wir von Bruder Staines, diesjährigen Superintendenten unserer Auswanderung empfangen wurden. Um die nöthigen Vorbereitungen zur Weiterbeförderung der Gesellschaft treffen zu können, da sich uns hier auch noch gegen 30 Heilige aus dem Staate Pensylvanien anschloßen, und den Leuten Gelegenheit zu geben, sich auszuruhen, Lebensmittel zu kaufen und Etwas von New-York zu sehen, wurde Rasttag gehalten und Mittwoch

Nachmittags um 2 Uhr verließen wir Castle Garden mit der Eisenbahn. Anfangs erhielt ich 8 Waggons für meine Gesellschaft, habe mich aber in Philadelphia, Pittsburg, Chicago und Omaha. an welchen Orten wir zu wechseln hatten, tüchtig jedesmal mit den Beamten herumzanken müssen, um 7 Wagen zu behalten, da sie sich bemühten, uns stets auf 6 zu beschränken. In Omaha hatten wir 18 Stunden Aufenthalt, was durch unser zu spätes Eintreffen veranlaßt worden war. Unsere Gefühle, als wir auf der Pacifikeisenbahn die uns so wohlbekannten Steppen sich vor uns ausbreiten sahen, lassen sich nicht mehr beschreiben. Was hatte es zu bedeuten, daß wir fünf Nächte kein Bett zum Schlafen hatten, sondern nur unsern Sitz im Waggon, ging es doch der theuren Heimath zu, von der viele der heimkehrenden reisenden Aeltesten drei Jahre abwesend gewesen waren. Wir stürmten durch die Thäler der Felsengebirge, durch die Einöden flogen wir dahin, als wären ihre Schrecknisse nur die Gebilde einer aufgeregten Phantasie, und endlich ging es hinab das schöne Weberthal, hinein nach Ogden. Hier erwarteten uns schon Hunderte von Freunden, Bekannten und Brüdern, voran die Aeltesten Franklin D. Richards, Octave Ursenbach und Penrose. Der Erstere brachte uns den Befehl vom Präsidenten Brigham Young, daß Alle sitzen bleiben sollten, da uns der Zug gleich nach der Salzseestadt nehmen würde. Nach halbstündigem Aufenthalt ging es nun auf unserer eigenen Mormoneneisenbahn nach der Salzseestadt. In Farmington erwarteten uns die erste Präsidentschaft der Kirche, nämlich die Brüder Brigham Young, Georg A. Smith und Daniel A. Wells mit einigen andern Aeltesten im Gefolge. Während der Zug weiter fuhr, hatte ich die Ehre, die Präsidentschaft in den verschiedenen Waggons den Reisenden vorstellen zu dürfen, die Jedem freundlich die Hand zum Willkommen in Zion reichten. Aber die Menschenmenge, als wir im Bahnhof anlangten! Es war gegen 5 Uhr Abends. Mein Sohn Reinhard sprang zu mir hinauf auf den Wagen, um mich zu umarmen; er ist so groß wie ich geworden; meine Tochter Ottilie stand unten und streckte mir beide Arme entgegen; meine Frau mit dem Kleinen, den ich nicht mehr kannte, Großmutter, deine Familie, Alle waren da und Jubel und Thränen der Freude gab es bei und um uns und überall. Die meisten Heiligen wurden von alten Freunden und Bekannten hinweggeschleppt, schneller wie warmes Brod von dem Bäckerladen, und die Wenigen, welche Niemanden hatten, wurden in für sie bereit gehaltene Quartiere im Zehntenamte gebracht. In Deinem Hause, lieber Eduard, war mir zu Ehren ein Familienmahl bereitet, dem ich zum ersten Mal wieder nach so langer Zeit in der Mitte der Meinigen volle Gerechtigkeit angedeihen ließ. Bei meiner Ankunft in meinem eigenen Hause, spät Abends, sah ich im Mondenlichte, welche schreckliche Verwüstung die Heuschrecken in meinem Garten angerichtet hatten. Doch das ist nichts; kann Alles wieder ersetzt werden; bin ich doch wieder daheim und Gott hat mir alle die Meinigen in Gnaden bewahrt. Den nächsten Morgen, also Samstag den 6. August, besorgten wir mit den Brüdern unser Gepäck, bei welcher Gelegenheit viele Schweizer schon ihre Versorgung fanden. Die Familien Kunz, Krebs, Schenk, Friedrich, Vogel und Bissegger haben sich in Cache Valley niedergelassen und sind den letzten direkten Nachrichten zufolge sehr zufrieden; einige sind nach dem Süden gegangen und einige haben in der Salzseestadt selbst ein Unterkommen gefunden. Mehrere junge Mädchen haben Dienst gefunden, alle aber von ihnen müssen in Haushaltsachen, wie ich einstim-

mig vernehme, mit dem Einfachsten anfangen, da sie bei allem guten Willen noch sehr unbehülflich sind, was sich unsere noch zurückgebliebenen jungen Schwestern in der Schweiz wollen eine Lehre sein lassen. Unsere Feinde, welche sich in eine kleine Clique zusammengethan haben, versuchen jetzt alle nur denkbaren Schliche, um unser Volk zum Aufstande zu reizen, damit der Belagerungszustand über uns verhängt werden könne. Wir haben aber einen Mann am Ruder des Schiffes Zion, dem Gott Weisheit, Vorsicht, Muth und Geduld verliehen hat, dasselbe durch alle Klippen sicher hindurch zu steuern. Es kann für die Leser des „Stern" gleichgültig sein, welches die verschiedenen Pfiffe sind, die jetzt versucht werden, da jede Woche ein neuer zu Tage gefördert wird. Die Agitation gegen die Polygamie ist schon wieder verflogen und man muß neue Dinge erfinden. Vizepräsident Colfax ist mit seiner Kandidatur für die Präsidentschaft der Staaten und seinem Mormonenvernichtungsprogramme durchgefallen, und als er, um seinen Rückzug zu verdecken, öffentlich erklären ließ, er werde jede auf ihn fallende Wahl ablehnen, gaben ihm die Zeitungen seiner eigenen Partei unter Hohn und Spott den letzten Fußtritt, eine jede nach ihrer eigenen Art. So sind sie bis jetzt alle gefallen; wer will der Nächste sein? Das neue Tabernakel hat einen großartigen Eindruck auf mich gemacht. Die Schulen sind überall sehr besucht. Auch die meinige im 20. Stadtbezirk hat einen schönen Anfang genommen, so daß ich zwei Lehrerinnen habe engagiren müssen. Die Heiligen in der Schweiz werden sich ohne Zweifel sehr gewundert haben, daß ich nicht früher und öfter schrieb, allein mit so vielen dankbaren Gefühlen ich auch an mein voriges Arbeitsfeld zurückdenken mag, und wie viele schöne Erinnerungen mir die Schweizer Mission für immer lieb und theuer werden bleiben lassen — ein neuer Wirkungskreis mit neuen Pflichten nimmt meine Zeit und Kräfte so in Anspruch, daß ich mir eine Gelegenheit zum Briefschreiben oft nur erzwingen muß. Dieses muß meine Rechtfertigung in allen derartigen Fällen sein. Gott segne die Heiligen der Schweizer Mission und gebe ihnen Allen eine baldige Befreiung, ist das aufrichtige Gebet von K. G. Mäser.

Von Utah. Wir bedauern, vernehmen zu müssen, daß unser lieber Bruder Octave Ursenbach an einer schweren Krankheit darnieder liegt. Ein zweimaliger Blutsturz wird uns als der Grund derselben angegeben. Wir anempfehlen ihn dem Glauben und den Gebeten aller seiner Brüder, Schwestern und Freunde in dieser Mission. — Unser Bruder K. G. Mäser hat, so ist uns seit Empfang des in dieser Nummer (leider spät) veröffentlichten Briefes berichtet worden, seine Schule im 20. Stadtbezirke aufgegeben, da er mit einer Professur an der Deseret University betraut worden ist.

Zürich. Wir waren so glücklich, die Heiligen der Gemeinde Zürich und Umgegend am 29. Januar zur Einweihung des neuen, geräumigen Versammlungshauses, im Herzen der Stadt gelegen, versammeln zu können. Das Zimmer war von den Schwestern festlich geschmückt worden. Auf dem Hochplatze waren die Zionsältesten Schönfeld, Präsident der Mission, und West, Präsident der Zürcher Konferenz, der reisende Aelteste Th. Brändli und die Lokalpriesterschaft. Aeltester Schönfeld sprach das Weihgebet und hielt die Festrede. Am Abend versammelten sich die Heiligen abermals, und zwar zu einer geselligen Abendunterhaltung; ein Geist der Eintracht, gewürzt mit Gesang und Frohsinn, wobei wir auch der reich=

lich gedeckten Tafel volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, hielt uns vereinigt bis gegen 11 Uhr. Wir wünschen der Gemeinde in ihrem neuen Lokale lebhaften Fortschritt; den guten Schwestern aber sagen wir unsern Dank für die herrliche Ausschmückung des Saales mit Immergrün und Blumen. Immer sind es die Frauen, die da flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben.

Der Fortschritt des Werkes im Schweizerlande ist während des letzten Halbjahres, bis zum 31. Dez. 1870 ein erfreulicher gewesen; wir zählen 93 neue Namen. Davon kommen auf Bern 31, Scherli 12, Herisau 13, Thun 3, Genf 2, Neuchatel 2, Simmenthal 7, Fürstenau 1, Chauxdefonds 9, St. Imier 2, Zürich 5, Schaffhausen 2, Landschlacht 2, Winterthur 1, Basel 1.

Berichte. Alle Gemeinden dieser Mission werden ersucht, ihre statistischen und finanziellen Berichte zeitig genug abzusenden, so daß dieselben sicher bis zum 31. März in unsern Händen sind, um sie bei Gelegenheit der Jahreskonferenz vorlegen zu können.

Gestorben. Wir bedauern den am 17. Februar erfolgten Tod unseres vielgeliebten Bruders, des Aeltesten Johannes Kunz, Präsidenten der Gemeinde Simmenthal, berichten zu müssen. Die Todesnachricht erschüttert uns tief; er war einer der Wenigen, welche viele Freunde aber keine Feinde hatten. Wir versichern die trauernde Wittwe, die Kinder, Enkel und Urenkel des Verstorbenen hier und in Utah unserer aufrichtigen Theilnahme.

Gouverneur. Der Senat der Vereinigten Staaten hat Hrn. George L. Woods als neuen Gouverneur über das Territorium Utah bestätigt; sein unlängst erst ernannter Vorgänger, Hr. Vaughan, hat seine Entlassung eingereicht.

Die Utah-Centraleisenbahn. Es sind Schritte gethan worden, unsere eigene Mormoneneisenbahn 80 englische Meilen weiter bis zur Stadt Payson auszudehnen. Sobald es das Wetter erlaubt, soll der Bau beginnen. Es sind bereits 7 Millionen Franken in Aktien gezeichnet.

Zehnter. Ein Versuch ist gemacht worden, den Gesammtzehnten der Kirche mit einer schweren Einkommenssteuer zu belasten. Brigham Young, als Verwalter desselben, verweigerte die Zahlung. Die Angelegenheit ist vor dem Kongreß der Staaten dahin entschieden worden, daß besagter Zehnter unter die Klasse „freiwilliger Geschenke" gehöre, demnach steuerfrei sei.

Inhalt.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33, Bern.